

treidetransport ist beinahe vollständig in Verwirrung geraten. In Chicago liegt ein Vorrat Weizen, der viermal so groß ist als der normale Vorrat um diese Jahreszeit. Boston hat so viel Getreide, daß es nicht mehr untergebracht werden kann. Die Delaware Railroad-Fahrgäste folgten dem Beispiel der Pennsylvania-New-York-Central-Eisenbahn und kündigten an, daß keine Güter mehr von den westlichen Häfen transportiert werden, bis die jetzige Anhäufung vermindert worden ist.

Lebensmittelknappheit in England
Berlin, 15. Febr. Der Dager Korrespondent der „T. R.“ entnimmt den englischen Blättern Angaben über den Aufbruch des Lebensmittelkontrollenordnungs Lord Devonport, der den wöchentlichen Verbrauch auf 1600 Gramm Brot, 1125 Gramm Fleisch und 340 Gramm Zucker auf den Kopf der Bevölkerung einschränken möchte. „Daily Mail“ sagt, weil sich der Aufbruch nicht als wirksam genug herausstellte, werde die Regierung binnen kurzem Zwang anwenden, wobei wahrscheinlich der Verbrauch noch stärker eingeschränkt werde. Andere Blätter erklären die genannte Brotmenge für ungenügend, zumal auch die Kartoffeln sehr teuer sind und das Fleisch für die meisten Arbeiter unerschwinglich geworden ist. Nach einem Telegramm des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ hört sich das englische Volk nicht zum mindesten an die Vorschriften des Lebensmittelkontrollenordnungs. Minister Henderson erklärte, im März werde England wahrscheinlich zur Durchführung des Zwangssystems übergehen. Der Petroleum- und Kohlenverbrauch sei bekannt, daß die weitere Lieferung von Benzin und Petroleum an private Kraftwagenbesitzer, Motorradbesitzer usw. nicht mehr stattfinden kann, wenn diese Leute nicht für die Landesverteidigung arbeiten.

Kohlen- und Zuckernot in Italien
Berlin, 15. Febr. Nach einer Meldung der „T. R.“ beklagen sich die Mailänder Blätter fortwährend über die zunehmende Kohlennot. Auch ein empfindlicher Zuckermangel macht sich bemerkbar. Der Mangel an Zucker droht zu einer schweren Not in Italien zu werden. In vielen Orten ist überhaupt kein Zucker mehr zu erhalten. Die Stadtverwaltung von Genua sah sich gezwungen, infolge des gefährlichen Gedränges vor den Kohlen- und Zuckerkäufen einzuschreiten.

Dem „Corriere della Sera“ zufolge steht die Veröffentlichung zweier Dekrete über die Einschränkung des Verbrauchs gewisser Lebensmittel bevor. So wird ab 1. März nur noch aus Prozentigem ausgemahlener Getreide hergestelltes Brot von vorgeschriebener Größe hergestellt werden.

Die skandinavische Protestnote
Kopenhagen, 14. Febr. (B. A.) Meldung des skandinavischen Botschafters. Die dänische, norwegische und schwedische Regierung sind übereingekommen, folgende Mitteilung zu veröffentlichen:

Die dänische, norwegische und schwedische Regierung haben am Dienstag dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Kopenhagen Notizen übermitteln, welche gegen die von Deutschland und Österreich-Ungarn geplante Sperre gewisser Seegebiete Einspruch erheben. Die Note beginnt damit, an die Tatsache zu erinnern, daß die Regierungen sich während des Krieges zu wiederholten Malen gezwungen gesehen haben, formellen Einspruch gegen die schweren Beeinträchtigungen der Rechte der Neutralen durch Maßnahmen der kriegführenden Mächte zu erheben. Sodann hebt die Note hervor, daß sich die Regierungen, deren Schritte bei diesen verschiedenen Gelegenheiten, wie immer, von dem Geiste der vollständigen und loyalen Unparteilichkeit leiten lassen und sich darauf beschränken, die unantastbaren Rechte der Neutralen zu verteidigen. Nachdem die Note hervorgehoben hat, daß die Regierungen bei früheren Gelegenheiten gegen die Maßnahmen der kriegführenden Mächte Einspruch erhoben haben, welche darauf abzielten, das freie Meer für die Benutzung der Neutralen zu verengen, geht sie dazu über, zu betonen, daß sich die Regierungen dieses Mal um so mehr in die Notwendigkeit drückt sehen, bei denselben Gesichtspunkten

zu verharren, als die der neutralen Schifffahrt bereiteten Hindernisse jetzt eine noch beträchtlichere Ausdehnung und Schwere haben. Darauf lenkt die Note die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß die einzigen völkerrechtlichen Vorschriften, welche als Stütze für die Maßregeln angerufen werden können, deren Zweck es ist, allen Handel und alle Schifffahrt zum Feinde zu unterbinden, grob verletzt wurden. Die Note stellt ferner fest, wie weit ein kriegführender Staat hat, der kriegführenden Schifffahrt die Durchfahrt durch Zonen zu verbieten, deren Grenzen von den feindlichen Küsten sehr entfernt sind, die allein auf gelegentliche Weise gesichert werden können. Schließlich erinnern die Regierungen an die allgemein anerkannten Grundsätze über die Seesperre, wonach ein neutrales Schiff nicht aufgebrochen werden kann, wenn es sich des Versuches, die Sperre zu brechen, enthält und wonach es im Falle seiner Aufbringung einverleibt werden soll. Schließlich hebt die Note die Tatsache hervor, daß die angeführten Maßnahmen umso mehr den Grundsätzen des Völkerrechts widersprechen, wenn sie, wie dies der Inhalt der Mitteilung der kaiserlichen Regierungen andeuten scheint, ohne Unterschied auf alle Schiffe angewandt würden, die in die bezeichneten Zonen einfahren, also auch auf diejenigen, die nicht nach einem feindlichen Hafen bestimmt sind, sondern diese nur auf der Durchreise zwischen zwei neutralen Häfen anlaufen. Indem sie sich auf die Grundlage der eben erwähnten Erwägungen stellen, protestieren die Regierungen förmlich gegen die vom Deutschen Reich und Österreich-Ungarn getroffenen Maßnahmen und machen alle Vorbehalte hinsichtlich der Verluste an Menschenleben und der materiellen Schäden, die daraus entstehen.

Chinas Protest
Berlin, 15. Febr. (B. A.) Der hiesige chinesische Gesandte überreichte gestern dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes die Abschrift einer Note, die seine Regierung dem kaiserlichen Gesandten in Peking am 9. Februar zugehen ließ, in der gegen die neuen Maßnahmen für den Taichowkrieg nachdrücklich Protest erhoben wird. Die Meldung enthält die Depeschen, daß die chinesische Regierung die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen habe, oder daß ein solcher Schritt unmittelbar zu erwarten sei, ist unzutreffend.

Der österreichische Bericht
Wien, 15. Febr. (B. T. S. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:
Deutlicher Kriegsschauplatz:
Bei Jocsani seien einige russische Kompanien ab. In der Putna begünstigen sich unsere Patrouillen mit Erfolg im Vorgehen. Südlich des Rastecanec-Tunnels wurde ein russischer Vorstoß vereitelt.
Nördlich der Bahn Jlocow-Tarnopol und bei Swidnik in Wolhynien überfallen Stahtruppen die russischen Gräben. Die Unternehmungen glücken. Der Feind erlitt starke Einbußen an Menschen und Kriegsmaterial. Südlich von Jlocow wurden überdies sechs russische Offiziere und 275 Mann als Gefangene abgeführt.

Italienischer und Süditalienischer Kriegsschauplatz:
Unverändert.

Englische Forderungen an Rußland
Stockholm, 15. Febr. (B. A.) Schwedische Blätter erfahren aus zuverlässiger Quelle über die Petersburger Konferenz Angaben, die von einem Teilnehmer der Konferenz selbst herrühren. Es ergibt sich daraus ein merkwürdiges Bild von den Forderungen der Westmächte.

Bei der Konferenz steht die Lösung finanzieller Probleme für Rußland im Vordergrund. Es will und muß Geld von England bekommen und zwar bald. Aber es ist begreiflich, daß der russische Finanzminister die finanziellen Fragen wie die militärischen gleich engfährig geregelt wissen will. Lord Milner setzt diesen Bestrebungen Widerstand entgegen; er will die russischen Wünsche lediglich ad referendum nehmen. Rußland versucht natürlich, eine möglichst hohe finanzielle Unterstützung zu erreichen. Die Gegenüber aber will die Leistungen an Bedingungen knüpfen, die auf eine den Engländern genehme Orientierung der inneren Politik Rußlands und auf Garantien für die Verwendung der gelieferten Mittel abzielen. Den englischen Delegierten schwebt der Gedanke vor, die Reise zu benutzen, um bei dem Zaren auf die innere Lage einzuwirken. Der Vorkämpfer Buchanan hat das bekanntlich schon öfter getan. Die Delegierten haben den Auftrag, sich Gewissheit über die Verwendung der Munition und Artillerie in Rußland zu verschaffen, um zu beurteilen, ob man sie nicht besser auf einer anderen Front verwenDET, anstatt sie nach Rußland zu schicken. Ueber definitive Forderungen, die England bei diesem Anlaß an Rußland stellt, verlautet ganz authentisch folgendes: England verlangt erstens eine Kontrolle über die Verwendung des Geldes durch englische Agenten, zweitens eine Herabsetzung der inneren Politik Rußlands nach den englischen Wünschen und drittens Belegung der russischen maßgebenden Regierungstellen durch Männer, die der englischen Regierung genehm sind.

Meuternde portugiesische Soldaten
Berlin, 15. Febr. (B. A.) Von einem aus Portugal nach Frankreich zur See abgegangenen Mannschaftstransport sind nach einer spanischen Meldung nur fünf oder sechs Infanterie-Bataillone an ihrem Bestimmungsort angekommen. Die übrigen Schiffe sind nach Lissabon zurückgekehrt. Der Grund ist unbekannt. Man vermutet, daß eine Meuterei ausgebrochen ist. Die Truppen auf diesen Schiffen, und zwar je ein Kavallerie-, Artillerie- und Infanterie-Regiment, sollen noch diese Woche nach Mojambique befördert werden.

„Ein Ding der Unmöglichkeit“
Bern, 14. Febr. (B. A.) Das Mailänder Blatt „Sera“ enthält eine Korrespondenz aus Rom, die ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse der Entente von einer einheitlichen militärischen Leitung wirft. General Marazzi vertritt kürzlich in einem Artikel im „Giornale d'Italia“ diese Forderung nach einheitlicher militärischer Leitung bei der Entente. Er wurde nun nicht nur, wie die Korrespondenz mitteilt, von dem italienischen Oberkommando verurteilt, sondern erhielt außerdem noch ein territoriales Kommando. Außerdem hat das Oberkommando verboten, daß Offiziere, die irgendwie am Kriege teilgenommen haben, während der Dauer des Krieges irgend einen Artikel über die Kriegführung schreiben. Damit nicht genug, bringt „L'Espresso Italiano“ noch einen langen Artikel gegen Marazzi, in dem dargelegt wird, daß die Einführung einer einheitlichen Leitung praktisch ein Ding der Unmöglichkeit sei. Die Entente habe bisher noch keinen Napoleon gefunden, dem sich alle Heere willig beugen würden.

„Die Sommerzeit“
Berlin, 15. Febr. Der Bundesrat hat heute die Verordnung über die Wiedereinführung der Sommerzeit im Jahre 1917, wie wir dies bereits angekündigt haben, beschlossen und um die Schwierigkeiten beim Übergang möglichst herabzumindern, wird als der geeignetste Tag für den Beginn der Sommerzeit der 16. April und als Endzeit der 17. September angesetzt.

Während es im Jahre 1916 für zweimächtig erachtet wurde, die Geltung der Sommerzeit mit derjenigen der Sommerjahre der deutschen Eisenbahnen zusammenfallen zu lassen, hat die Erfahrung erwiesen, daß dies aus betriebstechnischen Gründen nicht vorteilhaft ist. Deshalb wird diesmal der 16. April gewählt und es ist damit die Möglichkeit gegeben, die Geltungsdauer der Sommerzeit zum Zwecke besserer Anpassung an die tatsächlichen Verhältnisse gegenüber der im Vorjahre getroffenen Regelung

um einen halben Monat vorzuziehen und um Schluß entsprechend zu kürzen. Ferner lassen die Verhältnisse des Güterverkehrs es für die Eisenbahn- und Postverwaltungen wünschenswert erscheinen, daß der Übergang von einer Zeit in die andere in der Nacht von einem Sonntag zu einem Montag stattfindet. Deshalb erschien ebenfalls der 16. April als der geeignetste Termin. Gegen 2 Uhr nachts die meisten Eisenbahnhöfe verließen, empfängt sich dieser Zeitpunkt zum Übergang. Durch die Zeitverlegung um Stunden im Jahre 1916 ist das Sonntags- und Ersparnis an den für Beleuchtungs- und Heizkosten für die Eisenbahnen und Eisenwerke herabzuführen, erreicht worden. Der in fast allen deutschen Städten und industriellen Bezirken beobachtete starke Rückgang an Gas- und Elektrizitätsverbrauch, der sich durchschnittlich um 15-20 Prozent gegenüber dem Verbrauch der gleichen Monate des Jahres 1916 beläuft, ist mindestens zum Teil auf die bessere Ausnutzung des Tageslichts zurückzuführen. Auch hat sich ergeben, daß die Regelung der Sommerzeit zugute gekommen ist. Ueber nachteilige Auswirkungen ist in der Landwirtschaft, beim Bergbau und teilweise in der Schule gefast worden. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß ein großer Teil dieser unerwünschten Beeinträchtigungen durch geeignete Maßnahmen und durch gezielte Beleuchtungs- und Heizmaßnahmen in den Wintermonaten und durch Beibehaltung des Winterstundenplanes der Schulen während des Sommer

Abgeordnetenhaus

Berlin, 15. Februar.
Präsident Graf von Schwerin-Berlin eröffnet die Sitzung.

Der Antrag der Abg. Lucas (natl.), Kronsohn (fortsch. Sp.) und Lohde (freik.) auf Annahme eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes betreffend die Verwaltung der Staatsschuldenwesen und Bildung einer Staatsschuldenkommission wird in dritter Lesung ohne Aussprache angenommen.

Darauf wird die zweite Lesung des Entwurfs des Ministeriums des Innern fortgesetzt.

Abg. Feinert (Soz.): Die Organisation der Lebensmittelverteilung zeigt vielfach Mängel. Die Landräte müssen die politischen Charaktere kennen. Wir fordern für die Lebensmittelverteilung das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht, sowie uneingeschränkte Selbstverwaltung für die Gemeinden. Die Reform der Wahlrechts muß unter allen Umständen vor den nächsten Wahlen erfolgen. Wir lehnen alle Vorschläge ab, die sich von dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht entfernen. Das allgemeine Wahlrecht, was wir verlangen, ist das Reichstagswahlrecht. (Beifall.)

Abg. v. Trampczanski (Pol.): Der Reichstag, den der Minister in der ersten Lesung des Entwurfs gegen den Abg. Korfanty angeklagt hat, war nicht gerechtfertigt. Korfanty hat damals mit keinem Wort den Standpunkt der preussischen Staatsbürger verlassen. Er hat nur für die Polen verlangt, was ihnen verfassungsmäßig zusteht. Der Minister vermischt ein Wort des Dankes für das Votum mit der Behauptung, daß es aber vermieden, sich hierüber mit den berufenen Vertretern des polnischen Volkes in Verbindung zu setzen. Die Folge davon war eine Reihe von Mißverständnissen und gegenseitigen Enttäuschungen, die geeignet waren die Bedeutung des großen Altes zu verringern. Unsere Landleute in Polen sind der Meinung, daß man den großen Worten des Reichstags alsbald Taten folgen lassen sollte.

Minister v. Soltz: Was meine Stellungnahme gegenüber dem Abg. Korfanty betrifft, so hat die Regierung wiederholt Erklärungen abgegeben, daß die berechtigten Wünsche der Polen möglichst erfüllt und nach dem Krieg berücksichtigt werden sollen. Die Deutschen und die Polen sind sich in dem Krieg nähergekommen und hoffentlich wird es nach dem Krieg bleiben. Die Polen können überzeugt sein, daß die Regierung den Worten die Taten folgen lassen wird. Am 5. November ist die feierliche Proklamation des Königreichs Polen erfolgt. Es

Coralie

Nachzähl von J. Rema.

(16. Fortsetzung.)
Seine Zuneigung zu meiner ehemaligen Schillerin, zu Konstanze, gibt mir das Recht, Herr Oberst. Wenn Sie etwas über Coralie Bane zu erfahren wünschen, so richten Sie Ihre Fragen glühend an mich; ich kann sie beantworten und Ihnen erklären, weshalb Konstanze Friedberg mit nervöser Angst vor jeder Erinnerung an das arme Mädchen zurückbebt. Das ist der Grund, der mich bewegt, mich einzumischen, wie Sie es nennen. Coralie Bane war meine Nichte — Konstanze fassie dich! Soll ich deinem Richter den Rest erzählen?

Coralie antwortet nicht. Das Geheimnis ihrer Sünde drückt ihr das Herz ab, aber sie hat nicht den Mut, mehr zu sein, denn die Offenbarung der Wahrheit würde ihr jetzt Arthur Desmonds Liebe kosten. Das Opfer ist zu groß, es übersteigt ihre Kraft.

„Coralie Bane war meine Nichte und Konstanzes Freundin.“ fährt Fräulein Marsmann nach einer schweilen Pause fort. „Als Konstanze erkrankte, bekam sie darauf, ihre Freundin pflegen zu wollen. Ihre Anhänglichkeit kostete ihr das Leben. Sie nahm den Keim der Krankheit in sich auf und starb wenige Tage, nachdem diese zum Ausbruch gekommen war. Konstanze genas, aber der Tod ihrer Freundin machte einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf sie: ihre damalige Schwäche trug das übrige dazu bei, sie für krankhafte, selbstquälerische Ideen zugänglich zu machen; sie sah und sie sieht sich noch als die Ursache dieses Todes, als Coralie's Mörderin an. Das ist Konstanzes Verbrechen, Herr Oberst. Werden Sie es über sich gewinnen können, ihr die schwere Schuld nachzusehen, ihr großmütig zu verzeihen?“

Die faktische Frage bleibt unbeantwortet. Arthur Desmond beugt sich zu Coralie hinab und sieht ihr forschend, lebend, zwischen Angst und Hoffnung schwanke, ins Auge.

„Geliebte, kostete mich nicht länger. Ist dies der einzige Schatten auf deinem Lebenswege? Sei edelmütig, Kind, und sage mir alles.“

Coralies Lippen bewegen sich, doch kein Laut entfährt ihnen.

„Konstanze, sprich — machst der Gedanke an Coralie Banes Tod dich so unglücklich, oder auch dich etwas anderes? Du mußt und willst es wissen.“

„Ja ihr Tod — Coralie Banes Tod!“ ruft die Verurteilte dumpf. „Mit Coralie starb meine Lebensfreude, mein Frieden, meine Ruhe — alles! O Arthur, habe Mitleid mit mir; ich bin so elend, so unaussprechlich elend.“

„Mein armes Kind!“
Er drückt sie an sein Herz, während er sich selbst bittere Vorwürfe macht über seine Grausamkeit, sein tödliches grundloses Mißtrauen, und für den Moment wenigstens ist er vollkommen beruhigt und glücklich.

Die Gewitterwolke ist wieder einmal vorbeigetragen, doch in der Ferne hängt sie noch dunkel und drohend am Himmel, und Coralie fühlt nur zu gut, daß der tödliche Strahl in Wäldern herabfährt und sie zerschmettern muß.

23. Kapitel

Wenige Tage später eilt eine hagere, müde und abgemagert aussehende Frau durch eine der verkehrsreichsten Straßen der Millionenstadt. Sie schaut weder rechts noch links; augenblicklich ist sie zu sehr mit sich selbst und ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, um sich für das Gewimmel und das Getriebe um sie her zu interessieren. Alle ihre Hoffnungen haben Schiffbruch gelitten, alle ihre Pläne sich als unausführbar erwiesen! Und das Gelingen schien so sicher!

„Ich werde es noch einmal mit von Kuren versuchen“, murmelt sie unbedarft.

An einer Straßenecke muß sie eine Minute warten, da hier das Gedränge seinen Höhepunkt erreicht zu haben scheint. Eben will sie sich wieder in Bewegung setzen, als ihr Blick auf zwei Herren fällt, welche, in eifriger Unterhaltung begriffen, von der entgegengesetzten Seite kom-

men und in der nächsten Sekunde an ihr vorbeigehen.

Einen Moment harrt sie den Beiden nach, kaum ihren Augen trauend. Dann legt sie ihnen mit großen Schritten nach und ergreift Karl Strabans Arm.

„Guten Tag, Herr von Kuren! Sie kommen wie gewöhnlich. Ich muß Sie sprechen — jetzt gleich.“

Mit einer mehr heftigen als höflichen Bewegung schüttelt Karl die Hand ab.

„Ein anderes Mal, Fräulein Dauber! Ich habe jetzt keine Zeit.“

„So machen Sie sich Zeit“, ruft diese. „Was ich Ihnen zu sagen habe, bildet keinen Aufschub. Ich werde Sie nicht lange in Anspruch nehmen. Was Ihren Freund betrifft, meintwegen kann er Zeuge unserer Unterredung sein.“

„Nein, nein!“ ruft Karl erschrocken. „Desmond, einen Augenblick, ich werde Sie in einer Minute einholen.“

Arthur Desmond nickt und schreitet rascher aus. „Vermutlich eine wenig salomische Veranlassung“, denkt er. Sein neuer Freund ist ein liebenswürdiger, gewissermaßen Mann, aber für besonders patzhaft im Punkte der Ehre hat er ihn nie gehalten, und so argert er sich denn auch jetzt nicht über den wenig edlen Zug in dessen Charakter, der bei dieser Gelegenheit hervorgetreten ist. In seinem Erkennen macht die aufdringliche Fremde jedoch keinen Gebrauch von der Gelegenheit, die er ihr gibt, um ihre Familienangelegenheiten mit ihrem jungen Verwandten zu besprechen; sie beschränkt im Gegenteil ebenfalls ihre Schritte und bleibt ihm zur Seite.

„Desmond!“ wiederholt sie. „Dieser Herr ist der Oberst Desmond? Umso besser. — Sie haben keine Zeit, um mich anzuhören, sagten Sie. Gut, ich brauche Sie jetzt nicht mehr; ich werde mich jetzt direkt an Ihren Freund.“

Arthur Desmond hat nicht die mindeste Lust, als Schiedsrichter in einem unerwarteten Familienstreit aufzutreten. Er schüttelt daher lachend den Kopf und erklärt, daß er sich grund-

sätzlich niemals in Dinge einmische, die ihn nicht angehen.

„Das, was ich zu sagen habe, geht Sie aber an, Herr Oberst!“ ist die unerwartete Antwort.

„Nicht?“ ruft er überrascht.

„Oder doch Fräulein Friedberg?“
Der Oberst richtet sich stolz auf.

„Ich muß es ablehnen, mich mit Ihnen über Fräulein Friedberg zu unterhalten, Madame sagt er kalt.“

Fräulein Dauber bricht in ein fädeltes Lachen aus. „So ist's recht!“ ruft sie. „Die Dame steht viel zu hoch, um von einer so unbedeutenden Person, wie ich bin, auch nur genannt zu werden, nicht wahr? Sie ist eine Art von Engel, so durchsichtig rein und edel, so tugendhaft. Weiden Sie bei dieser Meinung, Herr Oberst? Lehnen Sie es immerhin ab, die Geschichte ihrer tugendreichen Begegnung zu hören. Es fragt sich nur, ob sie Ihnen besser gefallen wird, wenn es der Herr Gartin ist.“

„Sie können Sie es wagen, in dieser schmalen vollen Weise die Ehre einer unbedeutenden Person anzutreffen!“ ruft Karl aufbegehrend und in selbst Empörung alle Vorsicht vergebend. „Sie sind eine elende Verleumderin. Fräulein Friedberg's Vergangenheit birgt nichts, dessen sie sich schämen sollte.“

„Sie besitzen eine hinreichende Veredamtheit, Herr Karl Straban; ich möchte es jedoch einmal machen beweisen, ob diese hier richtig angewendet wurde. Der Herr Oberst wird Ihnen kaum dankbar dafür sein, daß Sie sich selbst damit mit einem so glühenden Eifer annehmen.“

„Karl Straban!“
Die Augen des Obersten funkeln, während er sich an Fräulein Dauber wendet.

„Sie schreiben mit einem anonymen Brief, und wenn ich es tat, so erwies ich Ihnen einen Dienst, wozu Sie einen kühneren Gebrauch hätten machen sollen. Ja, ich schreibe Ihnen. Was weiter?“
Arthur Desmond richtet unwillkürlich seinen Blick auf Karl, auf dessen Gesicht sich nur

